7. Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen


7.1. Die Grundproblematik


„Naturhaftigkeit“ der Herkunftsfamilie


Das Verhältnis von Kindern zu ihrer Herkunftsfamilie ändert sich im Laufe ihrer Entwicklung, so wie ihre Bedürfnisse. Während der frühen Kindheit benötigen Kinder stabile, verlässliche und kontinuierliche Beziehungen, die ein hohes Maß an Sicherheit gewährleisten.


Früh adoptierte (oder in Pflege genommene) Kinder können gegenüber ihren Adoptions- und Pflegeeltern ebenfalls solche „selbstverständliche“ Beziehungen entwickeln. Nur mit Einschränkungen gilt das auch umgekehrt für Stief-, Pflege- oder Adoptiveltern. Sie haben die Möglichkeit, durch die intensive Nähe und Verantwortung...
der Pflegetätigkeit emotionale Beziehungen zu ihren Wählkindern aufbauen, die denen zu leiblichen Kindern zumindest ähnlich sind. Allerdings schränkt das Wissen darum, dass das Kind eben nicht ein „eigenes“ ist, die Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit der Situation und der Beziehung ein. Im Abschnitt 7.3. werde ich noch näher auf die Folgen dieses Fakts eingehen.

Kindern ist die Herkunftsfamilie zentraler Bezugspunkt ihrer Identitätsbildung. Sie müssen eine Haltung zu dieser ihrer Herkunft finden, und auch die (manchmal schmerzhaften) Ablösungsprozesse der Pubertät und Adoleszenz benötigen die sicheren „Gegenspieler“, um gelingen zu können. Der Verlust der Herkunftsfamilie ist ein gravierender Einschnitt im Leben, dessen Verarbeitung nötig, schwierig und möglicherweise sehr langwierig ist.

Fremdunterbringungen, auch von Kindern selbst angestrebt, sind nicht bloße Übersiedlungen, sondern ein Transfer in eine neue Lebenswelt, in ein anderes „Universum“. Der Herkunftsfamilie in all ihrer Widersprüchlichkeit bleiben die Kinder verbunden, auch wenn sie selbst vorerst einen Kontakt mit ihr ablehnen sollten: Sie können diesen Teil ihrer Biografie, der für ihre Identitätsfindung so wichtig ist, nicht heilwissenschaftlich „löschen“. Es gibt keine Möglichkeit, „ganz neu anfangen“, wie es ErzieherInnen und Pflegeeltern manchmal gerne hätten. Es wiederholt sich hier eine Problemkonstellation, die wir von Kindern in Zweifamilien schon kennen – verschärft allerdings dadurch, dass mit keinem Elternteil der Alltag geteilt wird.

Die schlechteste Familie und das beste Heim

Oft (und immer noch) zu hören: „Die schlechteste Familie ist besser als das beste Heim“. Man denke daran, dass nirgendwo so viele Verbrechen geschehen wie in Familien: Gewalttaten, Nötigungen, Misshandlungen, sexueller Missbrauch. So geschehen wirkt der Satz wie eine gefährliche Drohung.


Oder anders gesagt: Was Familien leisten, ist die „Aufbereitung“ der Welt in verkraftbare Portionen, die liebvolle und kontinuierlich von den gleichen Personen vorabrociert werden. So viel Kontinuität bei gleichzeitiger Kommunikationsdichte ist anders kaum zu kriegen. Fehlt sie, können schwere Entwicklungsstörungen die Folge sein.


„Freiwillige“ und „unfreiwillige“ Fremdunterbringung

Es macht, wie nicht verwundern wird, einen Unterschied, ob Maßnahmen der Fremdunterbringung die Zustimmung aller Beteiligten haben oder nicht. Die gängige Bezeichnung, die sich an juristischen Fakten orientiert, ist allerdings sozialarbeiterisch ungenügend. „Freiwillig“ sind dort nämlich alle Maßnahmen, denen die Eltern letztlich zustimmen, auch wenn sie gegen den Willen der Kinder erfolgen, während als „Zwangsmaßnahmen“ jene erscheinen, die zwar mit B illusion oder sogar auf Wunsch der Kinder erfolgen, aber Rechte der Eltern einschränken. Diese Terminologie weist darauf hin, dass in unsoor Rechtsordnung das Elternrecht immer noch vor dem Kinderrcht kommt.

Die nun folgende Vierfeldertafel gibt einen Überblick über die unterschiedlichen Ausgangssituationen nach „Freiwilligkeit“. 

--- Seite 62 ---
**Freiwilligkeit** bei der Fremdunterbringung von Kindern.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Eltern und Kind wünschen Fremdunterbringung</th>
<th>Nur Kind wünscht Fremdunterbringung</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>günstige Voraussetzungen</td>
<td>Machtfrage zw. Kd. und E</td>
</tr>
<tr>
<td>Kooperationsbereitschaft id.R. von beiden</td>
<td>Kooperationsbereitschaft der Eltern wenig gegeben.</td>
</tr>
<tr>
<td>Seiten gegeben</td>
<td>Relativ geringe Traumatistik des Kds. durch Maßnahme.</td>
</tr>
<tr>
<td>relativ geringe Traumatistik durch</td>
<td>Gefahr, dass Rückkehr in Elternhaus „biografische</td>
</tr>
<tr>
<td>Maßnahme selbst</td>
<td>Niederlage“ und Traumatik für Kd. wird</td>
</tr>
<tr>
<td>weitere Kontakte zw. Eltern und Kind</td>
<td>Maßge Ausgangsposition für Konfliktbearbeitung.</td>
</tr>
<tr>
<td>planen und fördern</td>
<td>Um Kooperation der E. muss gekämpft werden, bei</td>
</tr>
<tr>
<td>„Gemeinsamem Nenner“ der Problembeschreibungen</td>
<td>Rückführung Nachbetreuung unabdingb. wichtig.</td>
</tr>
<tr>
<td>durch E und Kd suchen</td>
<td>Kann zumindest Akzeptanz der E nicht erreicht werden,</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>ist gerichtliche Absicherung nötig.</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Nur Eltern wünschen Fremdunterbringung</th>
<th>Weder Eltern noch Kind wünschen Fremdunterbringung</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>schlechte Voraussetzungen</td>
<td>Sehr schlechte Voraussetzungen</td>
</tr>
<tr>
<td>Gefahr eines Bündnisses der HelferInnen</td>
<td>Kooperation mit Betroffenen fast nicht möglich.</td>
</tr>
<tr>
<td>mit Eltern gegen das Kind (oder ungekracht Missachtung der Nöte der Eltern)</td>
<td>Kinder verbinden sich mit Eltern gegen HelferInnen.</td>
</tr>
<tr>
<td>Hohe Gefahr einer Traumatikisierung des Kds. erlebt</td>
<td>Nur bei akuter und massiver Gefährdung der Kinder indiziert.</td>
</tr>
<tr>
<td>Fremdunterbringung als „Strafe“ und HelferInnen als Gegner.</td>
<td>(schwere Misshandlung oder schwere Vernachlässigung,</td>
</tr>
<tr>
<td>Nach Maßnahme sowohl Elternarbeit als auch Arbeit mit Kd. sehr schwierig.</td>
<td>symbiotische Beziehung) und dann, wenn Kinder aufgrund</td>
</tr>
<tr>
<td>Unter diesen Bedingungen sollte Fremdunterbringung nur bei Mehrfachindikation durchgeführt werden oder „milde“ Form</td>
<td>massiven emotionalen Drucks „pathologisch“ kausal sind.</td>
</tr>
<tr>
<td>gesucht werden (z.B. Internat).</td>
<td>Große Anfangsschwierigkeiten bei neuen „zu Hause“, Kinder</td>
</tr>
<tr>
<td>Zwangscharakter gegen Kind, trotzdem gerichtliche</td>
<td>benötigen viel Beachtung und Toleranz. In Anfangsphase starke</td>
</tr>
<tr>
<td>Absicherung nötig.</td>
<td>Beschränkung des Kontakts zu Eltern, um deren Möglichkeiten,</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Druck auszuüben, gering zu halten.</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Gerichtliche Absicherung nötig, wenn nicht zumindest formale</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Akzeptanz der E. erreicht werden kann.</td>
</tr>
</tbody>
</table>

In der Vorbereitungsphase der Fremdunterbringung sollte versucht werden, zumindest die Akzeptanz aller Betroffenen (vor allem der Kinder) zu erreichen, was die Erfolgswahrheit deutlich verbessert.
Probleme des Übergangs

Alle Fremdunterbringungseinrichtungen stehen vor einer doppelten Aufgabe: Einerseits den Kindern und Jugendlichen günstige Bedingungen für ihre weitere Entwicklung zu bieten, andererseits selbst ein Verhältnis zur Herkunfts familie zu finden und die Kinder/Jugendlichen dabei zu unterstützen, sich ein solches Verhältnis zu ihren Eltern und zu ihrer eigenen Biografie und Identität zu erarbeiten. Die Ausgangsbedingungen dafür sind bei Heimen, Pflegeeltern etc. unterschiedlich und werden in den entsprechenden Abschnitten noch diskutiert werden müssen.


Die Eingliederung in einen neuen lebensweltlichen Zusammenhang (die Wohngemeinschaft, das Heim, die Pflegefamilie) wird erschwert durch die in einem völlig anderen sozialen Zusammenhang erworbenen Strategien der Durchsetzung von Bedürfnissen (um ein drastisches Bild zu verwenden: die im „Dschungel“ erworbenen Manieren taugen nicht in der Stadt) und durch die immer wieder einmal aufkeimende Verzweiflung über das Vorgefallene.

Probleme der Einbindung der Herkunfts familie

Der Kontakt des Kindes zur Herkunfts familie will organisiert sein, aber auch der Kontakt der ErzieherInnen, Pflegeeltern zur Herkunfts familie bzw. zu den leiblichen Eltern des Kindes. Doch nicht nur das: Sowohl für die Kinder als auch für deren Eltern ist die Perspektive wichtig. Wie lange soll die „Fremdunterbringung“ dauern; gibt es die Perspektive der Rückführung oder gibt es sie nicht; welche Aufgabe haben Eltern ihren
Kindern gegenüber noch zu übernehmen?

Es gibt mannigfache Hürden für die klare und offene Regelung dieser Fragen:

* Das schlechte Gewissen der Eltern; ihr (mögliches) Bestreben, die Fremdunterbringung ihres Kindes als Ungerechtigkeit zu brandmarken; vielmehr auch der Zorn auf das Kind, das eigene Unzulänglichkeit an die Öffentlichkeit gebracht hat; Eifersucht auf die ErzieherInnen und Pflegeeltern; ein Gefühl des Ausgeschlossenseins, des Unerwünschteins; Unsicherheit den neuen ErzieherInnen ihres Kindes gegenüber.

* Aber auch ErzieherInnen und Pflegeeltern sehen leibliche bzw. Herkunftsfamilien als verantwortlich für das Leid bzw. die Fehlentwicklung des Kindes, weshalb sie das Recht auf Einfluss verwirkt hätten: Herkunftsfamilien sind Störnfriede in einem normalen Alltag; sie sind eine Konkurrenz für ErzieherInnen und Pflegeeltern im Rennen um die Gunst des Kindes; es wird ihnen ein „schlechter Einfluss“ zugeschrieben, vor dem man die Kinder schützen müsse.

Die schwierigen und ambivalenten Gefühlslagen aller Beteiligten, der ErsatzerzieherInnen, der Eltern und der Kinder, machen die Handhabung und Ordnung der Beziehungen in diesem Dreieck schwierig. Muss es geregelt werden, oder ist der weitgehende Ausschluss der Herkunftsfamilien nicht doch die bessere Lösung bei längerndauernden Ersatzerziehungsverhältnissen?

Letztlich sind die Entscheidungen fallbezogen zu treffen. In das Kalkül werden das Alter des Kindes, die Gründe für die Fremdunterbringung, die Bereitschaft der Herkunftsfamilien zur Zusammenarbeit und mögliche Gefahren für das Kind bei Besuchskontakten sicher mit eingehen. Den hohen Anforderungen an die ErzieherInnen und Pflegeeltern wird man mit fachlicher Unterstützung (Fallbegehungen, Helferkonferenzen, Supervision) begegnen müssen.

**Traumatisierte Kinder**


7 Auch bei Wochenendbesuchen werden manche Kinder misshandelt oder sexuell missbraucht.
verwunderlich, dass die Kinder unter so schlechten Bedingungen noch so viel an „gesunden“ Anteilen entwickeln oder bewahren konnten.


Viele Eltern von Heim- und Pflegekindern haben selbst Heim- und Pflegekindkarrieren oder ausführliche familiäre Gewalterfahrungen hinter sich.

Die kindlichen Traumata sind nicht von einem Tag auf den anderen aufarbeitbar, es bedarf längerer kontinuierlicher günstiger Entwicklungsbedingungen und einer Chance zu einer zwangsfreien Beschäftigung der Kinder mit ihren biografischen Verletzungen.

Ein Dilemma der „Lösung“ Fremdunterbringung besteht darin, dass (v.a. ein nicht selbst herbeigewünschter) ein Pflegewechsel selbst eine traumatische Erfahrung darstellt.

**Prozedierungskarrieren**

scheint jede Einzelentscheidung vertretbar, die Summe der getroffenen Entscheidungen ist allerdings eine Patchwork-Katastrophe.

Solche Verläufe werden erst rückblickend sichtbar. Sie können aus den biografischen Erzählungen von Betroffenen, aber auch aus Jugendarbeitsakten rekonstruiert werden. Manchmal Kindern durchlaufen 7, 8 oder mehr Stationen bis zu ihrer Volljährigkeit.

**Wofür erziehen Heime und Pflegeeltern?**


Die Sozialarbeit und Sozialpädagogik mit Kindern und v.a. Jugendlichen muss Mittel und Wege finden, auch dann noch ernsthaft und engagiert mit den Kids zu arbeiten, wenn sie bereits ausgorducht Kontakte zu diesen Milieus haben, wenn also das hohre Erziehungsziel nicht mehr erreichbar scheint. Wenn irgend möglich, sollte dies in personeller Kontinuität geschehen, also jene, die „vorher“ für den Jugendlichen verantwortlich waren, auch nach dem Eintritt ins Milieu noch AnsprechpartnerInnen sein.

**Zusammenfassung**

Die Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen ist, wie aus den obigen Anmerkungen hervorgehen dürfte, ein Arbeitsbereich der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, der mit inneren Widersprüchlichkeiten durchsetzt ist, die vielfach harmonisierend verleugnet, aber nicht aufgelöst werden können. Die professionelle Arbeit mit Kindern und Jugendlichen erfordert, sich den Ambivalenzen zu stellen und im
Bewusstsein der Verantwortung der professionellen HelferInnen an Entscheidungen und die Beziehungsgestaltung heranzugehen. Dies geht immer wieder an die Grenzen der Überforderung der SozialarbeiterInnen und ErzieherInnen, weshalb beste institutionelle und fachliche Rahmenbedingungen hier eigentlich selbstverständlich sein sollten (tatsächlich aber nur sehr selten gegeben sind). Gleichzeitig stellt sich die Aufgabe der fachlichen Kontrolle von Fremdlustbringungsseinrichtungen, da sowohl pädagogische Berufe als auch die Pflegeelternposition eine gewisse Anziehungskraft auf Menschen mit Beziehungsproblemen ausüben und die Gefahr von Gewalt gegen Kinder und sogar sexuellem Missbrauch bestehen kann.